

2. offener Brief an Herrn Oberstudienrat Professor Dr. R. Stuhl

Würzburg

Sehr geehrter Herr!

Ihre Antwort auf meinen Brief vom 7. April dss. Js. in der Nr. 22 der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ zeigt mir, daß Sie garnicht verstanden haben oder nicht haben verstehen wollen, um was es sich handelt.

Sie stellen abermals die Ergebnisse Ihrer „Wissenschaft“ als „neue, felsenfest begründete Erkenntnisse“ hin. Ich muß daher an dieser öffentlichen Stelle wiederholen, daß es sich hierbei um Ansichten handelt, denen die mit peinlichster Genauigkeit arbeitende deutsche Wissenschaft völlig fernsteht. Es sind Ihre Privatansichten, die Sie für „felsenfeste“ Erkenntnisse halten. Dies bleibe Ihnen unbenommen. Solche Dinge aber zu verbreiten und dies nun gar noch unter dem Hinweis auf die Volkshochschule zu tun, ist absolut unzulässig. Das wissen Sie genau. Daher weichen Sie meiner Aufforderung zu einer rein sachlichen Debatte in einer wissenschaftlichen Zeitschrift aus, indem Sie mich persönlich angreifen. Obgleich Personalia nicht in die Öffentlichkeit gehören, zwingen Sie mich jedoch hier zu einer Gegenwehr:

Ich schrieb seinerzeit: „... Da Sie fast keine Literatur angeben.“ Ich schrieb seinerzeit nicht: „... da Sie keine Literatur angeben.“ Trotzdem fallen Sie über den „angehenden Jugenderzieher“ (der nebenbei dreißig Jahre alt ist und dessen Studium, die Prähistorie, zunächst nichts mit Jugenderziehung zu tun hat), her, als hätte er letzteres gesagt. Sie versteigen sich sogar zu einem: „Das ist nicht wahr.“ Zur Sache!

Sie haben in dem Rothstein-Artikel weit über hundert Etymologien aufgestellt. Diese sind meist völlig „neu“, das ist wahr; denn noch niemand wagte es bisher, solche haarsträubende Dinge zu schreiben, wie Sie es tun. Infolge der Neuheit dieser Ansichten wäre jede einzelne Etymologie literarisch zu belegen und die bisherigen „falschen“ Ansichten kritisch darzulegen gewesen. Weit über hundert Zitate wären nötig gewesen, Ihre wenigen fallen dabei garnicht ins Gewicht, da sie sich nur hier und da auf rein philologisches beziehen. Und in Ihrem zweiten Artikel, den Sie vorsichtigerweise nicht mit zitieren, geben Sie gar keine Literatur an außer Hinweisen auf eigene Schriften und eine Zeitungsnotiz von vor ungefähr achtzig Jahren. Trotzdem Sie dies wissen, stellen Sie mein Verhältnis zur Wahrheit als ein schiefes hin. Ich sage Ihnen hierdurch nochmals:

Ihre literarische Bezugnahme ist völlig ungenügend. Sie geben fast keine Literatur an!

Weiterhin sprechen Sie von meinen „Auftraggebern“. Nicht der leiseste Auftrag ist mir in der Angelegenheit geworden. Vielmehr haben mich viele Wissenschaftler, mit denen ich über Ihre „felsenfesten Erkenntnisse“ sprach, gewarnt, gegen Sie vorzugehen. Man sagte mir mehrfach: „Tun Sie doch der Sache nicht die Ehre an, sich mit ihr abzugeben“ und „es ist ja schade um Tinte und Papier“. Trotzdem habe ich Sie in die sachlich-wissenschaftlichen Schranken gefordert, weil ich es mir nicht gefallen lasse, daß in meiner Heimat solche Art von „Vollausklärung“ getrieben wird. Sie sind dem Zweikampf ausgewichen und stellen sich mir nicht. Müßte es Ihnen, Herr Oberstudienrat, nicht ein Kinderspiel sein, einen Kandidaten mit wuchtigen Schlägen zu erledigen? Da verstecken Sie sich lieber großmütig hinter persönlichen Angriffen. Da scheint mir etwas nicht zu stimmen! Sollte es sich etwa so verhalten, daß wissenschaftliche Zeitschriften Ihre „felsenfest begründeten Erkenntnisse“ nicht aufnehmen?

Und worin bestehen diese? Für das Lesepublikum einige Beispiele! Sie scheinen noch garnicht zu wissen, daß in der Oberlausitz Wenden wohnen, die sich früher auch erlaubt haben, sich Ortsnamen gebend zu betätigen. Der Ortsname Dölgowitz ist slavisch. Trotzdem schreiben Sie d' Dölgowitz. Wer gibt Ihnen das Recht, ein anlautendes d zu apostrophieren und dann zu streichen?

Weiterhin geben Sie für Ossig usw. solenne Riten an. Liegt bei der Erklärung dieses Namens nicht das Slavische näher, in dem Ossig, so wie es heute noch gebraucht wird, als Grenzverbau, Grenze usw. vorkommt? An die Mainwenden haben Sie wohl garnicht gedacht? Diese Möglichkeit mußten Sie aber vor allem ins Auge fassen, da diese Leute schon vor tausend Jahren dort bezeugt sind. (Hiermit verweise ich Sie auf G. Hey, Slavische Siedelungen usw. sowie auf P. Kühnel, Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz im Neuen Lausitzischen Magazin 66 ff., in dem das „Wissen“ nur für den „vergraben“ ist, der nicht hineinsieht.)

Ihre Antwort in voriger Nummer der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wimmelt von Unrichtigkeiten. Der Name Lukmanierpaß bedeutet nach Ihnen „Paß der Gesehmänner“, er heißt jedoch ita-

lienisch lucomagno, lateinisch lucus magnus, das deutet aber auf einen großen Wald hin.

Ist das „felsenfest begründete Erkenntnis“?

Ferner sind die Namen Lugano und Lucarno garnicht anfil. Die Bedeutung eines kurzen und langen u scheint Ihre Philologie nicht zu kennen. Opolische Lokrer und Lylamonier gibt es meines Wissens nicht, wohl aber ozolische Lokrer und Lylamonier.*

Ist das „felsenfest begründete Erkenntnis“?

Nein, Herr Oberstudienrat, es ist blühende Phantasie.

Sie wirkt auf den Sachkenner zuerst erheiternd und dann niederschmetternd. Es ist ein Jammer, daß so etwas, das an die ersten Gehversuche der Folkloristik vor hundert Jahren erinnert, in unsern Tagen noch gedruckt und — wie Ihr nach Würzburg pilgernder Jünger beweist — auch noch geglaubt wird.

Aber nicht nur die Jugend urteilt so über Sie, die Jugend, der Sie die Kompetenz hierzu absprechen möchten! Ich habe die Ehre, Ihnen das Urteil eines Ihrer Altersgenossen nachstehend mitzuteilen. Damit Sie nicht etwa denken, der Herr sei mein „Auftraggeber“, so teile ich Ihnen vorher mit, daß ich ihn erst am 30. Oktober 1921 kennen lernte. Es ist Herr Professor Ernst Schwabe, der als Herausgeber des Puffgerischen Historischen Schul-Atlas auch in der Oberlausitz bekannt sein dürfte. Er schreibt:

„Ich lehne derartige Sachen grundsätzlich ab und würde solche haltlose Behauptungen auf keinen Fall wissenschaftlich verwerten.“

Ob Ihnen nun das Vorstehende genügt oder nicht, dem Leser der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird klar geworden sein, was er von Ihren „felsenfest begründeten Erkenntnissen“ zu halten hat: Sie müssen von der Wissenschaft abgelehnt werden, sie sind Ihre Privatansicht, die mit der hohen deutschen Wissenschaft nichts zu tun hat.

Hochachtungsvoll (gez.) cand. paed. Walter Frenzel.

Deßsch b. Leipzig, den 7. XI. 21.

Nachschrift an den verehrten Leser:

Ihnen möchte ich noch sagen, daß wir bezüglich der Pelasger, der Etrusker und der Hettiter heute noch sehr wenig wissen, die wahre Wissenschaft steht heute hier an der Grenze ihrer Erkenntnis, sie ist ehelich genug, um zu sagen: Wir wissen es nicht, wer sie sind. Wir können ihre Schrifttum noch gar nicht lesen, geschweige denn verstehen. Längere, wortgetreue Bilinguen (Inschriften in zwei Sprachen, von denen eine unbekannt sein kann, die man aber durch die andere überseht und sich so über Grammatik und Wortschatz der unbekannt Sprache informiert) müssen erst noch gefunden werden. Bis dahin heißt es: Abwarten!

Ferner ist es wohl möglich, aus der Verbreitung von Ortsnamen auf einstige Sprachgebiete gewisse Rückschlüsse zu machen. Aber die Onomatologie (Ortsnamenkunde) ist noch sehr zurückhaltend mit ihren Ergebnissen, da sie wohl weiß, daß hier viele verdunkelnde Einflüsse vorliegen.

Zu dem Streitfalle sendet mir Herr Prof. Dr. Braun, der früher Ordinarius für Germanistik an der Universität Petersburg war und der sich jetzt hier habilitierte, einen Brief, der sich auch auf das Buch „Nordlands Untergang“ des Herrn Oberstudienrat Dr. Stuhl bezieht. Das Buch wurde seinerzeit auch in der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ angekündigt (S. 234), wo auch eine Besprechung durch Fachgelehrte angeregt wird. Der Brief lautet wörtlich:

Leipzig, den 6. XI. 21.

Lieber Herr Frenzell

Sehr komme ich Ihrer Bitte nach, Ihnen meine Meinung über die Berechtigung Ihres „Offenen Briefes an Herrn Oberstudienrat Dr. R. Stuhl“ in Nr. 9 der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ (vom 1. Mai 1921) und über die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel desselben Herrn zu sagen. Zufällig habe ich vor einigen Tagen sein Schriftchen „Nordlands Untergang usw.“ (Perleberg 1921) zur Ansicht erhalten und befinde mich also im Besitze genügenden Materials, um mir ein Urteil bilden zu können.

Hinsichtlich Ihres „offenen Briefes“ muß ich gestehen, daß ich seinen scharfen Angriffston nicht gutheißen kann; es wäre wohl besser gewesen, Sie hätten sich in Worten und Gedankengang größerer Mäßigung beleihtigt. Freilich ist auch die gereizte Abwehr Ihres Gegners in ihrer Ausdrucksform wenig glücklich zu nennen.

Was aber das Wesen Ihres Streites anbetrifft, so muß ich mich voll und ganz auf Ihre Seite stellen. Herrn Dr. Stuhls Aus-

*) Die beiden zuletzt gerügten Fehler sind ein Verschulden unserer Seite. Die Schriftleitung.